



Familie in Zürich, Liebe in Brasilien: der polyglotte Filmregisseur Mika Kaurismäki.

KARIN HOFER

Ein Finne in Brasiliens Musikwelt

Mika Kaurismäki präsentierte seinen neuen Film «Brasileirinho»

Mit «Brasileirinho» hat der Finne Mika Kaurismäki, Bruder des Regisseurs Aki Kaurismäki, eine Hommage an den Choro geschaffen, den ersten urbanen Musikstil Brasiliens, der in seiner Ursprungsstadt Rio de Janeiro seit ein paar Jahren ein Revival erlebt.

ebs. Spätestens mit «Moro no Brasil», jenem Musik-Roadmovie durch Brasiliens Nordosten und durch Rio de Janeiro, wurde der 1955 geborene Mika Kaurismäki vor drei Jahren auch bei uns bekannt. Von da an wurde er nicht mehr so häufig mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Aki verwechselt. «Er macht seine Filme, ich mache meine, wir sehen uns gelegentlich; meistens dann, wenn ich mal wieder in Finnland bin», beantwortet er die obligate Frage nach seinem Bruder. Nein, er glaube nicht, dass sich Aki «Brasileirinho» ansehen werde, denn er sei absolut unmusikalisch und auch noch nie in Brasilien gewesen – wegen seiner Flugangst. «Ich selber wäre eigentlich gerne Rockstar geworden, wenn ich nicht ebenfalls so unmusikalisch wäre – deshalb mache ich jetzt halt gelegentlich solche Musikfilme.» Er lacht, und etwas von dem Humor schimmert durch, den man erwartet, wenn der Name Kaurismäki fällt.

Familiäre Beziehungen mit Zürich

Mit Zürich verbinden Mika Kaurismäki familiäre Bande. Seine Schwester lebt hier, sie arbeitet für eine Grossbank. Während einiger Jahre war sie mit Billy Cobham liiert, dem aus Panama gebürtigen Schlagzeuger, der in den 1970er Jahren durch seine Zusammenarbeit mit Miles Davis und John McLaughlin legendär wurde und seit den 1980er Jahren in der Schweiz lebt. «Sonic Mirror», der nächste Film Mika Kaurismäkis, für dessen Postproduktion er dieser Tage in Zürich weilt, handelt von einer musikalischen Weltreise mit Billy Cobham und zeigt einmal mehr den musikbegeisterten Kaurismäki. Freimütig gibt er zu, dass er «Brasileirinho» zugunsten eines optimalen Soundtracks von A bis Z inszeniert habe.

Der sorgfältig komponierte Dokumentarfilm zeigt die Wiedergeburt des Choro, eines bei uns weitgehend unbekanntes Musikstils. Ähnlich wie der nordamerikanische Ragtime oder New-Or-

leans-Jazz entstand der Choro Ende des vorletzten Jahrhunderts als erste urbane Musik Brasiliens in einer Verbindung aus den Harmonien Europas und den Rhythmen Afrikas. Ohne didaktische Attitüde ist Kaurismäki mit «Kleiner Brasilianer» ein mitreissender Musikfilm gelungen, der es beiläufig versteht, die Klischees über brasilianische Musik zu überwinden.

Liebe in Salvador de Bahia

«Sie können ihm Ihre Fragen stellen – auf Englisch, auf Finnisch, auf Portugiesisch oder auch auf Deutsch, und er wird sie auf jeden Fall auf Deutsch übersetzen.» Marco Forster, der Schweizer Produzent von «Brasileirinho», stellt nach der Zürcher Vorpremiere des Films am vergangenen Freitag Mika Kaurismäki noch einmal vor, nachdem dieser sich knapp zwei Stunden vorher zum Filmbeginn dem Publikum ausschliesslich auf Portugiesisch präsentiert und seiner Freude Ausdruck gegeben hat, dass auch eine grössere Anzahl Brasilianerinnen und Brasilianer den Weg an die Vorpremiere gefunden hat.

Seine Wohnung in Berlin habe er kürzlich aufgegeben, erzählt Kaurismäki später, denn an drei Orten zu Hause zu sein, das sei doch etwas zu viel. Zurzeit lebe er ohnehin den grössten Teil des Jahres in Salvador de Bahia. In jene «afrikanischste» Stadt Brasiliens, die stolz darauf ist, dem Schwarzen Kontinent kulturell und geographisch so nahe zu sein wie keine andere auf der Welt, ist er vor gut drei Jahren umgezogen – der Liebe wegen, wie er lachend hinzufügt.

Zuvor hatte er während 15 Jahren meistens in Rio de Janeiro gelebt. Er war einst, 1988, zur Präsentation seines Films «Helsinki-Napoli» dorthin geflogen, aus einem geplanten einwöchigen Aufenthalt wurden eineinhalb Jahrzehnte. Zwischen 1999 und 2002 hatte er in der Stadt an der Copacabana eine Bar besessen, wo Musiker ein und aus gingen. «Das war zwar ein grosser Vorteil, natürlich profitierte ich bei den Vorarbeiten für «Moro no Brasil» so von den direkten Kontakten in die Musikszene, und ich lernte auch viel über die Popularität des Choro, doch es wurde mir mit der Zeit einfach zu viel», resümiert er seine Erfahrung und betont, er wolle in Zukunft eigentlich sowieso ein weniger hektisches Leben führen.

Zürich, Kino Arthouse Piccadilly, ab Donnerstag, 27. Juli.